

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Nachschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Aheintal) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 53. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 45.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklamen Inland 4 Rp. 8 Rp. Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sonnwald) 6 Rp. 12 Rp. Uebrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp. Ausland 8 Rp. 14 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 45; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und Abgabe Zweigstellen.

Wenn Staatsmänner sprechen . .

Vor kurzem hat Bundesrat Motta in Locarno gesprochen. Die Worte waren an das Schweizer Volk gerichtet, wir können sie aber ebenfugot als an uns gesprochen betrachten. Wir stehen zurück, wenn von der Landesverteidigung durch die Waffe gesprochen wird, die kennen wir nicht. Für das liechtensteinische Volk hat es keinen Sinn, die Landesverteidigung mit der Waffe zu führen, sie würde ihm beim ersten Anstöße entwunden und es selbst im Geraufe vielleicht zertreten. Nicht minder groß kann aber die Liebe zur Heimat und zu Fürst und Vaterland durch Einsatz der ganzen Persönlichkeit eines jeden Liechtensteiner sich äußern. Unsere Pflicht in Hinsicht der Landesverteidigung besteht darin, ganze Liechtensteiner zu sein.

Wir kennen Bundesrat Motta, er ist der spezifische Vertreter einer totalen schweizerischen Neutralität, er war immer der Vertreter der Rechte der Kleinen im Völkerbund, wir fanden bei ihm immer ein ausgeprägtes natürliches Rechtsempfinden mit einem lauterem, demokratischen Sinn vereinigt. Er war auch derjenige, der in den Beratungen über den Abschluß des Zollvertrages mit unserem Lande von der moralischen Pflicht des Stärkeren gegenüber d. Schwächeren sprach.

In Locarno hat er neuentens vom Gebot der Eintracht eines kleinen Volkes gesprochen. Sonderbestrebungen hätten hinter denen für das Gesamtwohl zurückzutreten. Es liegt dies ja im Sinne eines gemeinsamen Vaterlandes, das zu erhalten und fortwährend neu zu schaffen uns unsere Vorfahren übergeben haben. Wir errichten es ständig neu und schützen es durch unsere vaterländische Gesinnung. Bundesrat Motta sprach von der Eintracht als dem höchsten Gebot für einen Staat.

Wenn Bundesrat Motta dann von der Verbesserung der eigenen sozialen Einrichtungen als einem andern Gebote sprach, so dürfen wir auch hier wohl mitzählen. Im letzten Jahrzehnt sind die sozialen Einrichtungen im Lande sehr zweckentsprechend ausgebaut worden. Es muß mit dem Ziel einer aufbauenden Regierungstätigkeit sein, an der Besserstellung des einzelnen zu arbeiten. Wir haben in Liechtenstein unsere besondere Staatsform, wir verkehren unseren Fürsten u. genießen die weitgehendsten Rechte eines Volksstaates. Der Kleine muß manchen Witz über sich ergehen lassen, was schadet's, wenn

er dabei glücklich ist? Wir lassen allen andern ihre Staatsform und sind glücklich, die unsere zu besitzen. Bundesrat Motta hat in Locarno gesagt: „Niemand ist berechtigt, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen. Jede fremde Einmischung wäre gegen das Völkerrecht. Staaten mit wesentlich verschiedenen Regierungsformen können als Freund miteinander leben“. Diese Worte eines neutral denkenden Staatsmannes können und dürfen wir wohl auch auf unser Land beziehen.

Studienrat Dr. Nipp 25 Jahre Lehrer an der Landeschule.

(Eingefandt von einem ehemal. Schüler.)

Am 16. September dieses Jahres waren es 25 Jahre, seit Herr Studienrat Prof. Dr. Eugen Nipp sein Lehramt an der Landeschule in Vaduz anstelle des im Jahre 1913 zurückgetretenen Reallehrers Fidel Ospelt übernommen hat.

25 Jahre! eine schöne Zeitspanne, die wir im menschlichen Leben als sogenanntes silbernes Jubiläum zu feiern pflegen. Wenn dies schon im familiären Kreise, bei Vereinen unternommen wird, wieviel mehr besteht dann Anlaß dazu, ein silbernes Jubiläum eines Erziehers zu feiern. Wer durch volle 25 Jahre seine volle Arbeitskraft, seine ganzen Fähigkeiten in den Dienst der Jugend und damit des Volkes gestellt hat, dem gebührt es auch, daß seiner aus diesem Anlaße ehrend gedacht werde. So haben sich denn einige der ehemaligen Schüler des Jubilaren zusammengefunden und beschloßen, morgen Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 1/3 Uhr, im Wälderaal in Vaduz eine bescheidene, aber herzliche Feier zu veranstalten, die den Lehrerjubilaren mit seinen ehemaligen Schülern für ein paar Stunden wieder zusammenführen soll. Die ehemaligen Schüler des Herrn Dr. Nipp wollen bei dieser Gelegenheit ihrem ehemaligen Lehrer ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit für seine Tätigkeit an der Landeschule erweisen, und das ist schön und recht, denn Herr Studienrat Dr. Nipp hat es ehrlich verdient, daß sein silbernes Lehrerjubiläum gefeiert wird. Nachstehend sei ein kurzer Rückblick auf seine Tätigkeit geworfen, wobei diese Zeilen absolut nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben, sie sollen nur einige wichtige Daten aus dem Leben des Jubilaren festhalten und eine Würdigung seiner Wirksam-

keit hauptsächlich in der Schule, aber auch darüber hinaus darstellen.

Die Wiege des Jubilars stand in Balzers, wo er am 1. August 1886 geboren wurde und dort die Volksschule besuchte. Der talentierte Knabe besuchte dann das Gymnasium in Schanz u. nachher die Universität in Wien und Freiburg in der Schweiz. An der k. k. Universität legte er dann im Dezember 1911 die Doktoratsprüfung mit Auszeichnung ab und Ende Mai 1913 dazu noch die französische Staatsprüfung für das Lehramt an Mittelschulen in Oesterreich. So hatte sich der junge Neudoktor ein gehöriges Rüstzeug für seinen schönen, aber auch schweren Beruf angeeignet. Der Jubilar hat denn auch mit vorbildlichem Eifer und in getreuer Pflichterfüllung zum Wohle der ihm anvertrauten Jugend gewirkt, Alle, die bei ihm in die Schule gegangen, sind ihm heute dankbar für seine Erzieherstätigkeit, denn Dr. Nipp war und ist ein guter Lehrer. Wenn er auch streng war, so war er nicht minder gerecht. Parteilichkeit kannte er nicht, und wer fleißig war, der hatte nicht nur einen Erzieher, sondern auch einen aufrichtigen Freund an ihm. Seine echt christliche Auffassung, sein vornehmer, ehrlicher Charakter und seine glühende Vaterlandsliebe kannte kein schöneres Ziel, als aus seinen Schülern gute, charakterfeste Menschen und tüchtige Glieder der menschlichen Gesellschaft zu machen, die Gott geben, was Gottes ist und dem Fürsten und dem Lande, was ihnen gebührt. Heute sind von seinen ehemaligen Schülern viele in fernen Landen — in Amerika befindet sich eine stattliche Anzahl, — einige sind schon im Jenenseits. Der größte Teil ist im Lande geblieben und hat die verschiedensten Berufe ergriffen. So sind von der jungen und jüngeren Generation der Staatsangestellten die Mehrzahl ehemalige Schüler des Jubilaren, den es gewiß auch freut, daß diese es zu etwas gebracht haben. Andere wieder sind in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe beschäftigt, sei es als Unternehmer oder als Arbeiter. Fast 500 Schüler hat Herr Studienrat Dr. Nipp unterrichtet, die jetzigen 3 Jahresklassen nicht einbezogen.

Die vorgesetzten Behörden schätzten die Tätigkeit des Jubilaren auch hoch ein, denn nach kaum Jahresfrist wurde Herr Dr. Nipp auf 1. November 1914 definitiv angestellt. Im Jahre 1919 verlieh ihm weiland Seine Durchlaucht Fürst Johann II. den Titel eines Fürstlichen Professors und der im Juli ds. Jahres verstorbenen hochseligen Fürst Franz I. ernannte ihn im letzten Jahre zum Fürstl. Studien-

rat. Auch bei der Ordensverleihung im August letzten Jahres wurde der Jubilar gebührend bedacht. Als im Herbst 1920 der bisherige Direktor der Landeschule, Ran. Büchel, aus Altersrückichten von der Direktion der Landeschule zurücktrat, übernahm Herr Dr. Nipp diese, er war ja der gegebene Anwärter. Damit hatte er sich allerdings ein vermehrtes Maß an Arbeit und Verantwortung aufgeladen, die er aber dank seiner Fähigkeiten neben dem eigentlichen Lehramte erledigte.

Aber nicht nur in seinem eigentlichen Berufe als Lehrer und Direktor an der Landeschule stellte Dr. Nipp seinen Mann, sondern er nahm es auch mit seinen Pflichten als Staatsbürger ernst. Durch mehrere Jahre gegen Ende des Weltkrieges und nach demselben war er Schriftleiter des „Liechtensteiner Volksblattes“. Sein vornehmer Charakter, sein fließender Stil gaben dem Blatte das persönliche Gepräge seines Redakteurs. Er hatte fürwahr keinen leichten Standpunkt in der damaligen Sturm- und Drangperiode, die Europa durchbraute u. ihre Wellen nach Liechtenstein warf. Doch er verfocht fürchtlos seinen Standpunkt, wenn er auch oft angefeindet wurde. In den späteren Jahren widmete Herr Dr. Nipp seine Freizeit dem Weinbau. Er setzte selber Reben an und pflegte seinen Weinberg und wirkte auch als Berater für andere. Seine Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiete sind sehr vielseitig u. die Regierung übertrug ihm denn auch vor nicht gar langer Zeit das Amt eines Weinbaukommissärs, das er ehrenamtlich versieht.

So sehen wir denn rückblickend auf ein Vierteljahrhundert des Lebens unseres ehemaligen Lehrers ein vollgereiftes Maß von Arbeit, die nicht immer den verdienten Dank und die Anerkennung fand, doch stets tat der Jubilar seine Pflicht auf seinem Posten zum Wohle der Jugend und des Landes. Möge ihm der Lenker der Lebensschicksale noch weitere 25 Jahre ersprießliche Arbeit in seinem Berufe schenken, daß es ihm vergönnt sei, an der Seite seiner Gemahlin, mit der ihn das Band der Ehe nun auch schon seit gut 20 Jahren verbindet, und im Kreise seiner Familie dereinst sein goldenes Lehrerjubiläum zu feiern. Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler wird ihm immer sicher sein. Möge der Spruch in Erfüllung gehen, den ich einmal irgendwo bei einem silbernen Jubiläum gelesen habe:

„Was wir heut' in Silber kränzen, Mög' dereinst im Golde glänzen!“

Feuilleton

Ein Kind irrt durch die Nacht.

Roman von Paula von Hanstein.

Die dicken, plumpen Hände hatte er zu Fäusten geballt; er schob sie vor, als wolle er der vergnügten Schar an die Kehle springen.

Entsetzt stoben Hanne und Mia auseinander, die ganz Kleinen versteckten sich hinter den Bruder, und dieser wieder verkroch sich hinter den Holzstoß.

„Johanna! Machst du gleich, daß du in Schule kommst!“

Wenn Vater sie mit „Johanna“ anredete, mußte sie, was es geschlagen hatte. Sie duckte sich, wickelte sich aus dem Hand aus, sprang in die Stube und warf sich den Mantel über, drückte die Schulmappe unter den Arm, öffnete das Fenster, und mit einem Satz war sie draußen.

Nun wandte sich der Vater gegen die wehrlosen kleinen Kinder und den Krüppel.

Ohne Frühstück, die Tränen hinunterfließend, ging Hanne den Weg zur Schule, die fast zwanzig Minuten weit vom Elternhaus entfernt lag.

Als sie um zwölf Uhr das Schulgebäude wieder verließ, schlug sie aber nicht den Nachhauseweg ein, sondern lief rasch, denn es war ein bitter kalter Tag, die weite Strecke bis zum Stadttheater und stand nun vor der erschrockenen Mutter.

Mit kurzen hastigen Worten erzählte sie der Mutter, was sich zu Hause zugetragen hatte.

„Ich bleibe bei dir Mutter, bis ich in das Theater muß. Von vier bis sechs Uhr ist Balletprobe, heute Abend das Theaterstück — „Versunkene Glocke“, in dem ich mitspielen habe. Laß mich solange bei dir. Ich fürchte mich so zu Hause, wenn du nicht da bist.“ „Kind, du hast sicher noch nichts gefürchtet. Hier sind zwanzig Pfennige und meine Flasche. Laß dir in der Kantine des Theaters einen heißen Kaffee einfüllen. Hier, ich meine Stullen, und dann heidil, nach Hause, sonst seht es etwas ab. Bist ja eiskalt.“

Über Hanne gehorchte der Mutter nicht. Nachdem sie den Kaffee getrunken hatte und die Stullen gegessen, trieb sie sich in der Nähe des Theaters herum und betrat schon um drei Uhr den Balletsaal.

Wie wohl die gleichmäßige Wärme tat! Sie war ganz allein in dem großen, mächtigen Saal, auch die Balletdamen hatten sich

noch nicht eingefunden, und die Damengarderobe, durch die sie hindurch mußte, war noch leer.

Sie setzte sich aufs Fensterbrett und starrte auf den Exerzierplatz, der tief unter ihr lag. Hanne wirkte wie ein Häufchen Unglück, wie sie da so mit ihrem bleichen Gesicht und den trüben Augen auf den Platz starrte. Pföhllich rannen dicke Tränen an ihren Backen herunter. Sie gab sich gar nicht die Mühe, dieselben abzuwischen. Mit der Zunge leckte sie das salzige Naß, das sich in ihren Mundwinkel verfang, ab, dann ballte sie wie in ohnmächtiger Wut die kleinen Hände.

Nun hörte sie lautes Kindergeplapper. Bestroffen schaute Hanne auf die Uhr, die über der Tür hing.

Dreiviertel vier Uhr — um vier Uhr begann die Stunde.

Hastig wuschte sie sich das Wasser aus dem Gesicht und den Augen, rannte in die Garderobe und zog sich das kurze, dünne Kleidchen an, das die nackten Arme und Beine frei ließ. Dann streifte sie die Tanzschuhe über.

Um fünf Uhr betraten der Klavierpieler und die Damen des Ballets den Saal.

In acht Tagen war Weihnachten, und zu den Feiertagen sollte die „Puppenfee“ her-

auskommen. Die Meisterin klatschte in die Hände und alles stellte sich auf die Plätze.

Zimmer wieder wurden die Tänze wiederholt. Dann entstand eine längere Pause, und die Solotänze kamen an die Reihe.

Mia gab der Schwester einen Wink, und diese folgte ihr in eine Ecke.

„Warum bist du nicht gleich nach der Schule nach Hause gekommen?“

„Weil ich nicht wollte!“ gab Hanne zur Antwort.

„Kannst dich freuen, wenn du heute nacht den Vater antriffst. Auch Mutter, die ich vorherhin gesprochen habe, ist sehr böse auf dich. Ueberhaupt, wie siehst du denn aus? — Hast dich wohl heute noch gar nicht einmal gewaschen? Hier nimm mein Handtuch und meine Seife — wasche dir in der Toilette wenigstens Gesicht und Hände!“

Hanne nahm der scheltenden Schwester wortlos die Gegenstände aus den Händen u. ging eine halbe Etage tiefer, in der der Waschraum lag. Als Hanne wieder in den Balletsaal trat, hörte sie ihren Namen rufen.

„Wo steckst du denn? — Nun, Herr Kapellmeister, bitte, spielen Sie das Intermezzo: Loin du Ball!“

Kaum setzten die ersten Töne ein, als es in den Beinen von Hanne zu „kribbeln an-